

Citation style

Schmidt-Neke, Michael: Rezension über: Robert A. Lanier, The Prisoner of Durazzo. Being a History of Six Months in a Phantom Kingdom and of Armageddon Postponed, Memphis/TN: Zenda Press, 2010, in: Südost-Forschungen, 71 (2012), S. 599-601, <https://recensio-stag.lorax.syslab.com/r/79e9fee968104888ac52f5b2ee899c4a>



copyright

This article may be downloaded and/or used within the private copying exemption. Any further use without permission of the rights owner shall be subject to legal licences (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

looking important aspects of planning. They reveal interesting continuities in practice and the essential input provided by local actors.

As the wide array of topics in this volume reveals, it is the explicit aim of its editors to approach the MWT by focusing on the (transnational) contexts in which the group operated. What follows is an extensive overview of the different institutional actors and planning experts active in Central and Southeastern Europe, and the variety of views they held with regard to the region's economy. One of the main assets of this book is the fact that this overview includes the perspectives of local specialists and policy-makers. This is the case, for example, in the contributions by Innerhofer, Wien and Ristović. The result of this broad approach is a rich and multifaceted volume, even if the exact relationship of some of the articles' topics to the MWT remains unspecified.

One shortcoming of this volume is linked to its title. In describing Central and South-eastern Europe as a planning space, the title suggests (to this reader, at least) an engagement with recent discussions on the history of planning. This, unfortunately, is not the case within the volume. A range of questions in this vein remain unaddressed. To what extent did the First World War usher in a new era of policy-making and state involvement in this region? Did conceptions of space change accordingly? Did regional experts share the strong belief in planning that their colleagues in other parts of Europe held? The answers to these questions would make for a valuable contribution to the literature on European (high) modernity.

As Sachse announces in the introduction, a definitive assessment of the role and importance of the MWT cannot be made on the basis of this collection of articles. Since the conference at which these papers were given was held half-way through this research project, however, it is quite understandable that final assessments remain unavailable. This book succeeds in arousing great interest in the final and comprehensive results of this research project.

Nijmegen

Liesbeth van de Grift

¹ E.g. James C. SCOTT, *Seeing Like a State. How Certain Schemes to Improve the Human Condition Have Failed*. New Haven, London 1998; see also the special edition of *Geschichte und Gesellschaft* 34 (2008), no. 3, "Planung im 20. Jahrhundert", and Thomas ETZEMÜLLER (ed.), *Die Ordnung der Moderne. Social Engineering im 20. Jahrhundert*. Bielefeld 2009.

Robert A. LANIER, *The Prisoner of Durazzo. Being a History of Six Months in a Phantom Kingdom and of Armageddon Postponed*. Memphis/TN: Zenda Press 2010. XL, 471 S., Fototafeln, ISBN 978-0-615-32523-1, US-\$ 29,95

2014 wird sich das kurze Intermezzo der Herrschaft des deutschen Prinzen Wilhelm zu Wied als Fürst von Albanien zum 100. Mal jähren. Das dürfte in Albanien, aber auch in Deutschland zu einer verstärkten medialen Aufmerksamkeit führen.

Die Literatur über die Balkankriege, in deren Folge der albanische Staat 1912 proklamiert und 1913 international anerkannt wurde, ist kaum noch überschaubar, aber es gab bis heute

weder eine wissenschaftliche Monographie über Wieds Regierungszeit noch eine Biographie. Wieds Frau Sophie wurde 2009 immerhin Gegenstand einer Bildbiographie von Robby J. Götze, die allerdings weniger auf ihre Rolle als albanische Fürstin als auf ihre regionale Bedeutung in Deutschland fokussierte. Von unerwarteter Seite wurde jetzt eine Biographie Wieds vorgelegt, die natürlich weitgehend auf die albanische Episode konzentriert ist. Lanier wird im Klappentext des Kleinverlages aus Memphis als pensionierter Richter und Amateurchistoriker vorgestellt – das lässt Schlimmes befürchten.

Der sehr belletristische Titel spielt auf die in Deutschland nicht allzu bekannten „Ruritania“-Romane von Anthony Hope an, besonders „The Prisoner of Zenda“. Lanier wendet sich in erster Linie an ein breiteres US-amerikanisches Publikum und erläutert zunächst in epischer Breite europäische Adelstitel. Die grausige Ermordung des serbischen Königspaares Aleksandar I. Obrenović und Draga 1903 hat zwar mit dem Thema nichts zu tun, muss aber herhalten, um ein bestimmtes Bild vom Treiben an balkanischen Höfen zu beschreiben.

In 35 Kapiteln beschreibt Lanier Albaniens schwierige Ausgangsbasis, das internationale Kräfteverhältnis und die Suche nach einem geeigneten Thronbewerber, aus der Wied überraschenderweise als Sieger hervorging. Der hoffnungsvolle Beginn des umjubelten Fürsten schlug bald um in eine Konfliktlage, die Wied nicht in den Griff bekommen konnte: den Sezessionsversuch der griechischen Minderheit, den Aufstand mittelalbanischer muslimischer Bauern, die Intrigen ausländischer Diplomaten und der Sturz des zunächst ins Kabinett eingebundenen Esat Pascha Toptani. Lanier ist sich nicht sicher, ob der Vorwurf des Verrats zutraf oder nicht. Der Tod des niederländischen Gendarmerieoffiziers Thomson im Kampf gegen die mittelalbanischen Rebellen (die Lanier ohne die derzeit in Albanien vorherrschende Verteufelung darstellt) war ein Menetekel, das durch die Eskalation nach dem Attentat von Sarajevo überlagert wurde. Wieds Abreise erfolgte nach nur einem halben Jahr als Fürst, der kaum mehr als seine Residenzstadt Durrës kontrollierte – und auch das nur mit ausländischer Hilfe. Seine Versuche, sich für eine Rückkehr ins Gespräch zu bringen, scheiterten schon an seiner Entscheidung, im deutschen Heer als subalternen Offizier zu dienen. Sein Leben verlief danach ohne große Höhepunkte und endete 1945 in Rumänien, dem inzwischen kommunistisch regierten Land seiner Tante Königin Elisabeth (der Frau Carols I.), die ihm maßgeblich zu seiner kurzen Karriere verholfen hatte.

Manches ist einfach dilettantisch; dass der Autor den Vornamen des einflussreichen italienischen Diplomaten Carlo Aliotti nicht herausfinden konnte, was ihm mit einer einfachen Internetrecherche in wenigen Sekunden möglich gewesen wäre, hätte er nicht mit Geschwafel wie „verloren im Nebel der Zeit“ tarnen müssen. Namen und Daten sind nicht immer korrekt.

Ein schwerwiegendes methodisches Problem ist das Defizit Laniers, das der Richter mit allzu vielen akademisch gebildeten US-Amerikanern teilt: seine fast völlig fehlenden Fremdsprachenkenntnisse. Er verwendet fast nur englischsprachige Literatur; selbst bei Wieds 1917 im Eigenverlag erschienener „Denkschrift über Albanien“ greift er auf eine unveröffentlichte englische Übersetzung zurück. Und so ist natürlich die albanische Diskussion über diese Epoche an ihm fast völlig vorübergegangen. Das macht auch das Namensregister

fast unbrauchbar. Deutsche Adlige werden alle unter „von“ gelistet, Albaner teils unter dem Familien-, teils unter dem Vornamen.

Wenn man aber diese Mängel akzeptiert, bewahrheiten sich die eingangs geäußerten Befürchtungen insgesamt nicht. Es gelingt Lanier, ein sehr faktenreiches, mit über 1200 Quellenangaben belegtes Bild einer von den imperialistischen Mächten implementierten, aber nicht am Leben erhaltenen Herrschaft zu zeichnen, das zum Scheitern verurteilt war, weil ihm sowohl die innere wie die äußere Machtbasis fehlten. Er bleibt dabei nicht in einer Auseinandersetzung mit der Diplomatie der Großmächte hängen, wie es erst kürzlich Hanns Christian Löhrl tat. Lanier macht sich dabei sehr stark von bestimmten Leitquellen abhängig, in erster Linie von den Erinnerungen von Wieds irischem Privatsekretär Duncan Heaton-Armstrong.

Robert Lanier hat wegen seiner methodischen Defizite mit Sicherheit nicht das letzte Wort über Wied und sein ephemeres Regime gesprochen, aber er hat knapp ein Jahrhundert nach den Ereignissen die erste umfangreiche Gesamtdarstellung geliefert.

Kiel

Michael Schmidt-Neke

Lisa MAYERHOFER, Zwischen Freund und Feind. Deutsche Besatzung in Rumänien 1916-1918. München: Martin Meidenbauer Verlag 2010. 412 S., ISBN 978-3-89975-715-6, € 59,90

Lisa Mayerhofer untersucht in ihrer Studie die deutsche Besatzungsherrschaft in Rumänien zwischen 1916 und 1918. Die Konzentration auf die deutschen Besatzer und die rumänische Zivilbevölkerung als Hauptakteure erklärt die Autorin in mehrerlei Hinsicht: Durch die ausgesprochene Heterogenität und Komplexität des Besatzungsgebietes, in dem neben den Deutschen auch österreichisch-ungarische, bulgarische und osmanische Militärs anwesend waren, sei der Schwerpunkt der Untersuchung auf die beiden oben genannten Gruppen gelegt worden. Außerdem sei das bulgarische Okkupationsgebiet in der Süddobrußtscha eine eigene administrative Einheit gewesen. Als Grund für die Ausklammerung der österreichisch-ungarischen Besatzer, die an der Verwaltung des gemeinsamen Besatzungsgebietes beteiligt waren und nur im 3. Kapitel zur Sprache kommen, führt Mayerhofer deren untergeordnete Rolle im Vergleich zu den Deutschen an. Auch in zeitgenössischen rumänischen Darstellungen spiegelte sich dies wider.

Die Autorin weist in der Einleitung darauf hin, dass das besetzte Rumänien im Vergleich zu anderen besetzten Gebieten während des 1. Weltkriegs eine Sonderstellung einnahm. Ziel der Studie sei es daher, die Spezifika der Okkupation nachzuzeichnen und nach den Ursachen ihrer Eigenart zu suchen. Dazu setzt sie Besatzer und Besetzte zueinander in Beziehung und analysiert ihr Zusammenleben auf mehreren Ebenen. Als Quellen zieht sie im Wesentlichen Archivmaterial aus dem Kriegsarchiv in Freiburg/Bg., und hier vorrangig die Akten der Militärverwaltung und der IX. Armee, sowie Bestände der Berliner Ministerien